

125. Geburtstag von August Babberger ✓

Die Verschmelzung von Mensch und Natur – oder:
Die Rückbesinnung auf das Ursprüngliche¹

Elmar Vogt

»Was in der Natur vorgeht,
was in mir selbst ist,
soll sichtbar werden«.

August Babberger
um 1920/22

einem anderen Maler so anschaulich beobachten und detailliert nachvollziehen wie bei dem heute weitgehend in Vergessenheit geratenen August Babberger (1885–1936), der zu den wichtigsten Vertretern des Expressionismus in Baden gezählt werden darf.²

Einleitung ■

Nicht nur in architektur- und literaturhistorischer Hinsicht, auch in Fragen der kunstgeschichtlichen Entwicklung waren die Schweiz und der deutsche Südwesten im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert eng miteinander verknüpft. Ein reger, von stetigem Ideen- und Gedankenaustausch beflügelter Dialog zwischen Malern und Bildhauern, Kunsthistorikern und Kunstkritikern, Museumsleuten und Sammlern sowie ein vielfältiger Ausstellungsbetrieb in Kunstvereinen, Museen und Galerien prägte das besondere Profil der Kunst- und Kulturregion entlang der Rheinschiene zwischen Basel, Karlsruhe und Frankfurt am Main, mit nachhaltigen Auswirkungen bis in das Rheinland nach Düsseldorf und mit Ausstrahlungen in die Region der übrigen Schweiz sowie in die Gebiete am Bodensee und im Württembergischen. Innerhalb der südwestdeutschen Kunstgeschichte der frühen Moderne lässt sich die Beschäftigung mit schweizerischer Malerei und Graphik, von Arnold Böcklin (1827–1901) und Giovanni Segantini (1858–1899) über Ferdinand Hodler (1853–1918) bis Giovanni (1868–1933) und Augusto Giacometti (1877–1947), bei kaum

Die Lörracher Ausstellung ■

Wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erzählen, sagt – sehr zu recht – das Sprichwort. Marcel Proust hat in seinem Roman »Auf der



August Babberger Selbstbildnis,
Ausstellungskatalog, Luzern 1986.



Berglandschaft am Klausenpass, um 1919, Aquarell und Bleistift, 29,5 x 48 cm, Lörrach, Museum am Burghof, Inv. Nr. BK Bab 50.

Suche nach der verlorenen Zeit« darauf aufmerksam gemacht, wie wichtig das künstlerische Sehen, das Betrachten der Welt durch die Augen der Künstler ist, und hat gezeigt, dass die Beschäftigung mit Kunst für alle Nichtkünstler eine viel größere Bedeutung besitzt als das Reisen: *»Die einzig wahre Reise, der einzige Jungbrunnen wäre für uns, wenn wir nicht neue Landschaften aussuchten, sondern andere Augen hätten«.*

Die Verschmelzung von Mensch und Natur und die Faszination für die Bergwelt: Diese Motive ziehen sich durch das gesamte Werk des Malers August Babberger. *»Was in der Natur vorgeht, was in mir selbst ist, soll sichtbar werden«*, hat es der Künstler selbst ausgedrückt. Wenn von der Zeit des deutschen Expressionismus gesprochen wird, fehlt der Name August Babberger, er fehlte auch in den bisherigen zahlreichen

Ausstellungen, die dieser Epoche gewidmet wurden.

Zum 125. Geburtstag des aus Hausen im Wiesental (Landkreis Lörrach) stammenden Malers kam eine umfangreiche Ausstellung vom 11. August bis 3. Oktober 2010 gerade richtig, um die Bedeutung dieses wichtigen badischen Expressionisten gebührend herauszustellen.

Mit rund 90 Exponaten, 52 aus der museumseigenen Sammlung und 38 Leihgaben, bot diese Werkschau einen umfassenden Einblick in das etwas in Vergessenheit geratene Schaffen des Malers. Mit dem Kunsthistoriker Andreas Gabelmann hat man einen hervorragenden Babberger-Kenner als Kurator gewinnen können. So ist eine kunstgeschichtlich fundiert aufbereitete und von Aurea Hardt übersichtlich aufgebaute Ausstellung zustande gekommen, die alle vier wesentli-

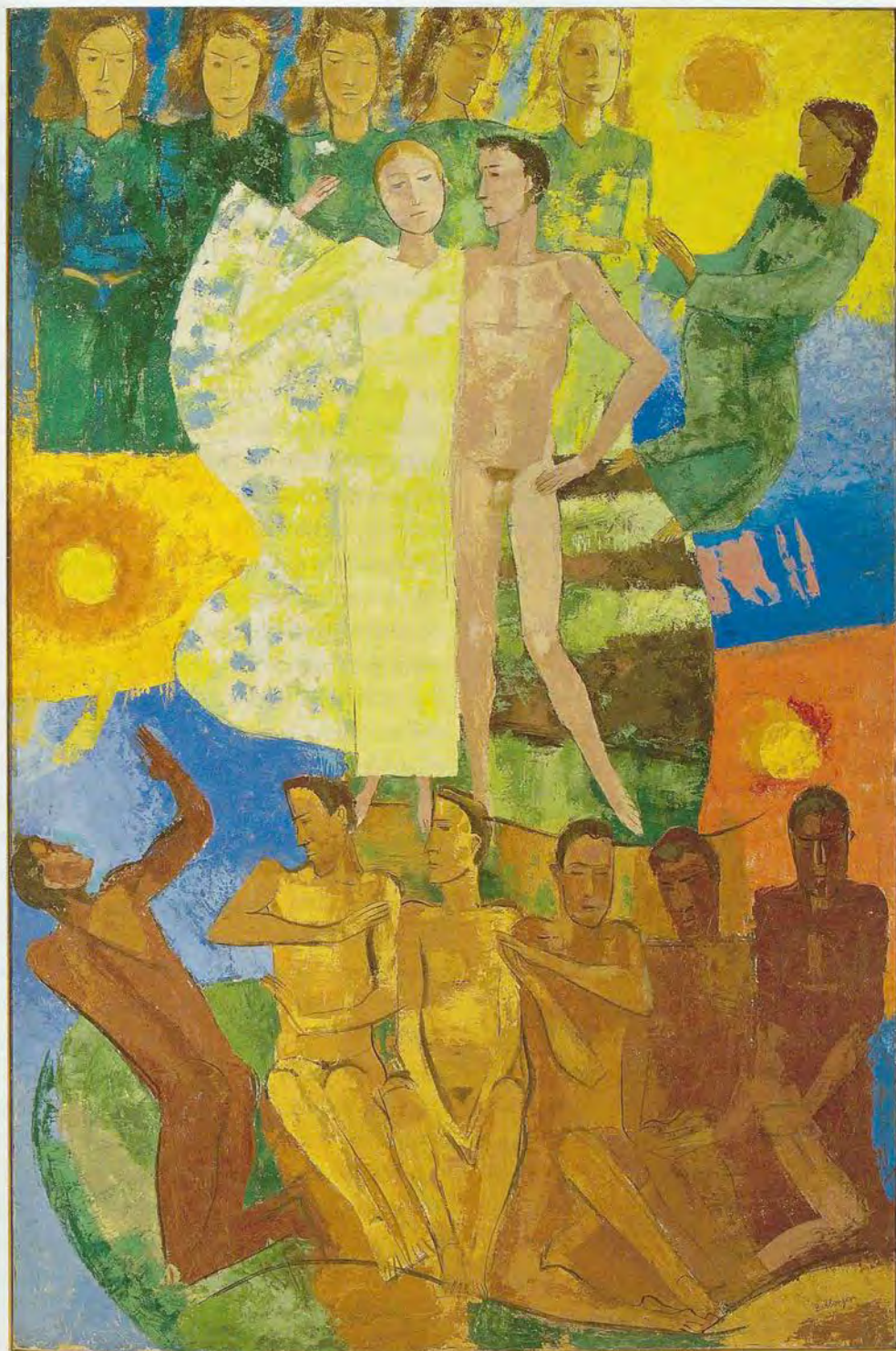
chen Werk- und Schaffensphasen von Babberger dokumentierte – und damit auch die Entwicklung des Malers, der Direktor der Karlsruher Kunstakademie war und unter dem NS-Regime als »entarteter Künstler« aus dem Amt entlassen wurde.³

Von Hausen im Wiesental nach Karlsruhe

Geboren wurde August Babberger am 8. Dezember 1885 in Hausen im Wiesental. Sein Vater war Zimmermann und stammte aus Auggen, seine Mutter aus Strittmatt im Hotzenwald. In einer autobiographischen Skizze schrieb er 1920 rückblickend: »In Hausen war ich bis zum 10. Lebensjahr, und von dort zogen die Eltern mit mir nach Basel, wo ich mitten in das erste Schuljahr der Sekundarschule geriet und wegen des fehlenden Französisch, das in Hausen nicht betrieben wurde, musste ich ein Jahr zurück in die Primarschule, wodurch ich in den Vorteil kam, dem Rat meines Lehrers folgend, in die Realschule einzutreten. Nach Ablauf der üblichen vier Schuljahre bemühte ich mich, in einer Seidenfabrik als Dessinateurlehrling (Musterzeichner) anzukommen, da ich gerne zeichnete und meine diesbezüglichen Lehrer meine Begabung dafür erkannt haben wollten. Der Versuch misslang aber schon in der ersten Fabrik, erstens weil ich Deutscher war – und nach vierjähriger Lehrzeit zum Militär hätte einrücken müssen, und außerdem befürchtete einer der Herren, ich sei farbenblind. Da entschloss ich mich rasch, mit dieser Blindheit in ein Malergeschäft als Lehrling einzutreten, und während dieser Zeit besuchte ich die Gewerbeschule in Basel. Nach der Lehrzeit war ich zwei Wintersemester bei Dr. Schnyder. Als Anstreicher war ich in Basel, Buchloe und in Nürnberg bis zu meinem 23.

Jahre. Ein Versuch, an die Münchner Akademie zu kommen, scheiterte an den strengen Herren Professoren. Im Januar 1908 kam ich nach Karlsruhe, auf dem Wege nach Hamburg, wo ich mit Akkordarbeit rascher etwas Geld verdienen wollte, um im Sommer in die Berge zu können, und zeigte Hans Thoma (1839–1924) meine Federzeichnungen, und er riet mir, in Karlsruhe zu bleiben und zu radieren. Durch seine praktische Hilfe erhielt ich später ein Ehrenstipendium der Rheinlande, womit ich durch Freunde an die Internationale Kunstschule in Florenz gehen konnte, wo ich zwei Winter verbrachte, Akte malend und zeichnend. Als Führer hatte ich mir Hodler und Marées gewählt, die in Florenz durch die primitiven Toscaner verstärkt wurden. Nach diesen zwei Jahren siedelte ich nach Frankfurt über und wurzelte dort 8 Jahre, bis die Berufung nach Karlsruhe kam, wo ich nun auch schon wieder 10 Jahre verbrachte. Das ist der äußere Weg ungefähr«.

Weiter schreibt er in seinen »Notizen zu Lebenserinnerungen« unter anderem: »Nie ist es mir bewusster geworden, wie eben, da Sie, meine Schüler, nach meinen Jugenderinnerungen fragen, dass ich wirklich schon älter geworden bin. Durch gelesenes Erlebnis habe ich entdeckt, wie sehr die Geschehnisse der Jugendjahre Fundament seien und deshalb das Wichtigste an einem Leben, weshalb ich im Gehen auch schon auf mein eigenes Leben zurückschaute, dort forschend, welcher Kern das Gehäuse sei, aus dem das weitere Wachsen hervorkam und ich fand rhythmische Zusammenhänge, die in erstaunlicher Ordnung, zeitfüllend oder einen anderen Gehalt ausmachend, sich ablösten, um wie Grundmotive immer wieder variiert wiederzukehren. Gefühlsmäßig bin ich überzeugt, dass sich alle zehn Jahre eine Drehung um sich selbst vollzieht, dass innerhalb zehn Jahren dieselben Motive



»Bräutliches Paar (Brautpaar mit Mädchen und Jünglingen)«, 1924, Öl auf Leinwand,
222 x 151 cm, Lörrach, Museum am Burghof, Inv. Nr. BK Bab 5



»Frau im Frühling (Studie)«, 1918, Öl auf
Rupfen (mit Originalrahmen), 90,5 x 74,5 cm,
Lörrach, Museum am Burghof, Inv. Nr. BK Bab 3.

wiederkehren, sich ausdehnend und sich jedes Mal klarer zeigend nach der Reife hin und entwickelter. So glaubte ich schon innerhalb der ersten zehn Jahre als ein Motiv, das Verhältnis des Kindes zur Landschaft, (in dem der Wohnort als in die Landschaft Gewachsenes gilt, oder das Verhältnis zum Haus oder der Schule, oder zu den Kindern und Erwachsenen, so das zum Vater, zu der Mutter, den Geschwistern hin), feststellen zu können. Ich nahm zuerst das Motiv Landschaft, weil ich glaube (und darin eine Gewissheit spüre) es sei so gewesen, nämlich: dass die Natur, welche in ihrem Teil zu Hausen im Wiesental mich umgab, einen wichtigen Bestandteil in meinem Leben, als Hauptmotiv ermöglichte. [...]«⁴

Nach dem weniger erfreulichen Lebensabschnitt bis zum 23. Lebensjahr trat der Glücksfall ein, der sein weiteres Leben entscheidend beeinflusste und sein künstlerisches Schaffen in eine erste Bahn lenkte. August Babberger begegnete, wie er in der bereits erwähnten autobiographischen Skizze berichtet, 1908 in Karlsruhe dem einflussreichen Maler des Oberlandes, Hans Thoma, der zu dieser Zeit an der großherzoglichen Akademie der bildenden Künste in Karlsruhe lehrte. Dieses Zusammentreffen mit Hans Thoma und Babbergers Entscheidung, auf den Rat Hans Thomas hin in Karlsruhe zu bleiben, war sicher die entscheidende Marke im Leben des jungen Künstlers. Babberger wurde nun Schüler von Professor Walter Conz (1872–1947).

An den befreundeten Heidelberger Kunsthistoriker und Böcklin-Verehrer Henry Thode richtete Hans Thoma im Mai 1908 die enthusiastischen Zeilen: »In aller Eile schreibe ich Dir, dass ein junger Schwarzwälder, der in Basel als Dekorationsmaler arbeitete, auf meine Veranlassung hin eine Anzahl seiner Radierungen an Dich schicken wird. [...] jugendlich schöne Bildvorstellungen, viel von Böcklinluft, die in Basel weht, angehaucht – aber so feinfühlig, dass ich mich dafür interessierte. Der Mann ist ohne Mittel, und so riet ich ihm, es einmal mit dem Radieren zu versuchen. [...] ich schickte ihn zu Professor Conz, der gerade so überrascht war, wie talentvoll und technisch vollendet er gleich vom Anfang die Radierung beherrschte. Ich habe hier einige Leute für ihn interessiert, und so konnte er gleich viel verdienen, dass er seine Kunst weiterschaffen kann«.

Künstlerisch beeindruckt von den Italienern des Quattrocento

Durch die Vermittlung von Hans Thoma erhielt August Babberger ein Ehrenstipendium der Kunstzeitschrift »Die Rheinlande«. Dies ermöglichte ihm einen zweijährigen Studienaufenthalt in Florenz an der 1907 von dem Schweizer Joseph Zbinden eröffneten privaten »*Accademia internazionale*«. Das war die zweite entscheidende Station des nun 24-jährigen Malers, der von den Italienern des Quattrocento, von *Hans von Marées* (1837–1887) und von *Ferdinand Hodler* (1853–1918) künstlerisch beeindruckt war. In diesen zwei Jahren an der internationalen Kunstschule wird für August Babberger besonders wichtig, dass er neben der künstlerischen Lehre auch die persönliche Freundschaft des Graubündner Malers *August Giacometti* (1887–1947) gewinnt. Am Wohnort seines Lehrers Giacometti, in Stampa, heiratete er 1912 *Anna Tobler*, Bankierstochter aus Flüelen im Kanton Uri, die er an der Akademie kennengelernt hatte. Das jung vermählte Paar siedelte im selben Jahr nach Frankfurt am Main über. Hier ist August Babberger als freischaffender Künstler tätig und hat Kontakt zu den Malern *Rudolf Guden* (1863–1935) und *Robert Hoffmann* (1868–1935), die im Jahre 1919 die Künstler-siedlung »*Die Höll*« bei Urberg ins Leben rufen sollten.

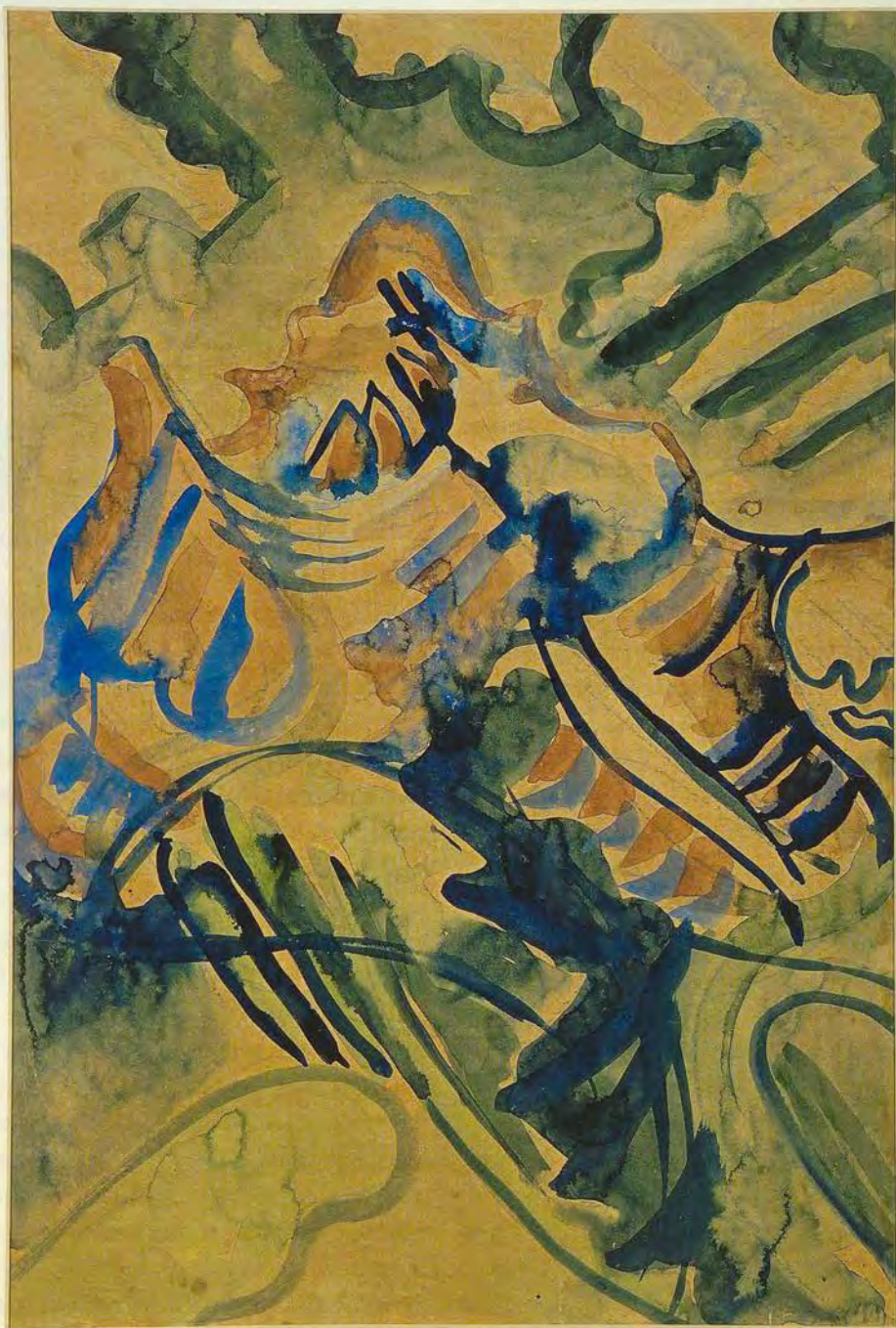
Im Jahre 1920 wurde August Babberger an die unter dem Namen Landeskunstschule neugegründete Akademie in Karlsruhe als Professor berufen, der er sogar von 1923 bis 1930 als Direktor vorstand. Die Heirat mit der Urnerin Anna Tobler bahnte auch die neue Verbindung mit der Landschaft der Urschweiz an, die ihn immer mehr in seinen Bann zog. Im Jahre 1916 weilte er zum ersten Mal im Schächental und auf der Balmalp. Die Rück-

besinnung auf das Ursprüngliche und Erhabene in der Natur führte August Babberger ab 1918 zu regelmäßigen Sommeraufenthalten auf den Klausenpass. In seiner Hütte auf der Balmalp in knapp 2000 Meter Höhe, die dem Künstler als zivilisationsferne Arbeits- und Wohnstätte diente, verwirklichte der badische Malerprofessor in den Jahren bis zu seinem Tod 1936 seine Idealvorstellung einer naturgebundenen Einheit von Leben und Kunst inmitten des Hochgebirges. In der zum »Paradies der Höhensucher« erklärten Bergwelt schuf Babberger nicht nur den Großteil seiner Landschaftsbilder, sondern machte auch umfangreiche Tagebuchaufzeichnungen, in denen sich äußere Naturbeobachtungen und innere Selbstreflexion mit expressionistischem Pathos durchdringen.

Jeden Sommer waren die Babbergers auf Besuch in der Urner Alpenwelt. August Babberger traf dort auf den jungen *Heinrich Danioth* (1896–1953) und *Erna Schillig* (1900–1993), die beide durch die Begegnung mit ihm in ihrem künstlerischen Schaffen entscheidend beeinflusst wurden und als seine Schüler gelten.

»Mich interessiert als Maler der Mensch, die Landschaft ...«

August Babberger beschreibt in seiner Selbstbiographie aus dem Jahre 1920 sein Verhältnis zur Malerei und auch die Inspiration, die er in der Bergwelt erhält wie folgt: Mich interessiert als Maler der Mensch, die Landschaft und die Mittel, diese in Wandmalerei in eine Dreieinigkeit zu bringen. Hochgebirgslandschaft, kühn, abstrakt, übereinander gebaut, klar, hart, große Gegensätze in intemem Reiz der Blumen zu der Architektur, der Landschaft, den geometrischen – abstrakten Formen. Steigerungen, Bezirke scharf abgrenzen. Durch das Feh-



Hochgebirgslandschaft, 1919, Aquarell und Bleistift, 48 x 32,5 cm,
Lörrach, Museum am Burghof, Inv. Nr. BK Bab 49.

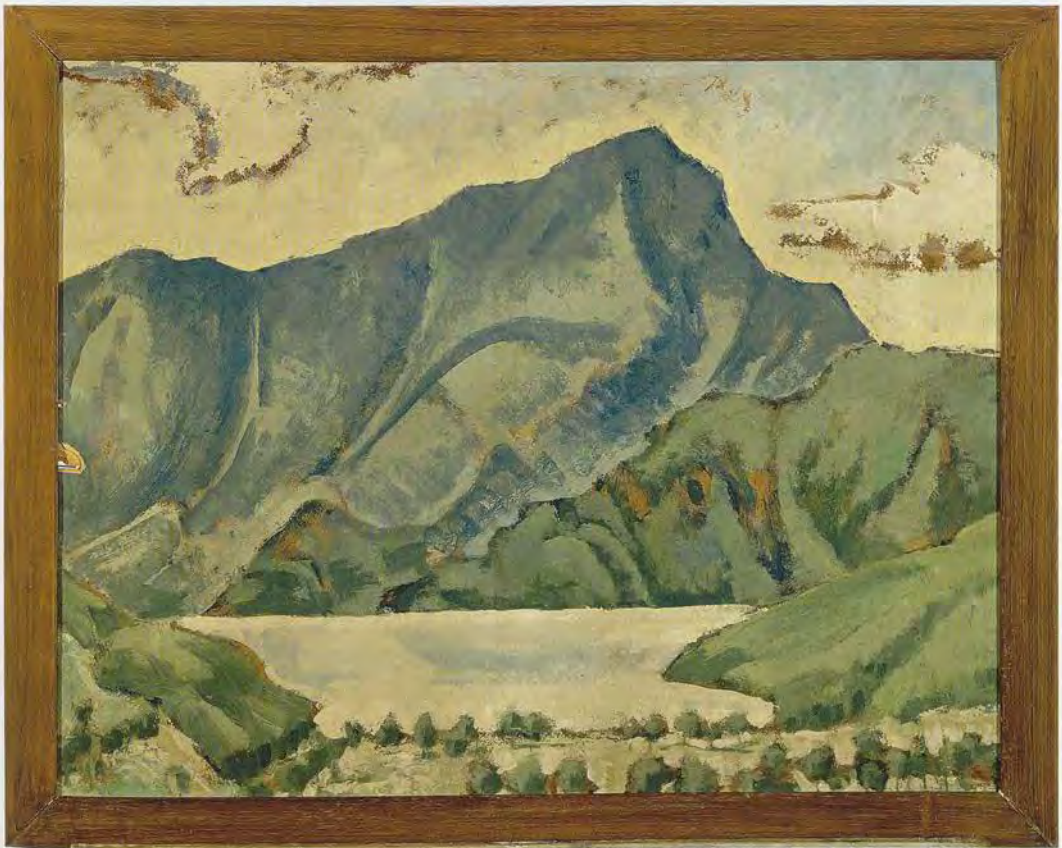
len der Bäume ist Sonne und Erde deutlicher. Hauptelement der Rhythmus. Anders kommt man nicht an das Wesentliche der Berge. Ihre Gliederung ergeben Windströmungen, die die Wolken eng mit diesen verbinden zu Einheiten, wie sie in der Ebene nicht sichtbar werden können, in einer freien Entfaltung der Luftströmungen. Meine Arbeiten sind nur aus dem Gebirge heraus zu verstehen und erklärlich«.

Grundanliegen der meisten großen und kleinen Figurenbilder Babbergers sind der Mensch und die Natur in ihrer geheimnisvollen Beziehung. Eine fast mystische Vorstellungsweise lässt ihn die Natur in Menschengestalten konkretisieren und andererseits die Menschen zu Teilen der Natur gestalten.

Als Gründungsmitglied der »Darmstädter Sezession« tritt Babberger um 1920 für eine Erneuerung von Kunst, Leben und Gesellschaft ein. Zahlreiche Aufträge für Wandbilder und Glasfenster lassen ihn in den 20er und 30er Jahren zu einem der führenden Monumentalmalern in Deutschland und der Schweiz reifen.

»Meine Arbeiten sind nur aus dem Gebirge heraus zu verstehen und erklärlich ...«

Der Alpenmaler August Babberger fand ebenso die Anerkennung und das Interesse der



»Stanser Horn bei Luzern«, 1915, Öl auf Karton, 52 x 67,5 cm, Lörrach, Museum am Burghof, Inv. Nr. BK Bab 4.

bekanntesten deutschen Expressionisten Ernst Ludwig Kirchner (1880–1938), Franz Marc (1880–1916) und Oskar Kokoschka (1886–1980).

August Babberger scheint von Landschaften besessen, von immer wieder der gleichen, die er zu allen Stunden des Tages, bei jedem Wetter in Öl oder Pastell malte. Der Künstler, der so sehr aus der Natur schöpfte, hatte bis Anfang 1933 ein Lehramt an der Landeskunstschule in Karlsruhe inne.

Ein Staat, der seinem Volk die Freiheit nimmt, missachtet auch die Freiheit der Kunst und ächtet abweichende Meinungen. Die politische und geistige Unruhe hatte auch die Karlsruher Akademie erfasst, doch die Ächtung von bekannten Künstlern war nicht erwartet worden; die Parallele dazu bildeten die Bücherverbrennungen jener »neuen« Zeit. In erschreckender Weise traf dies August Babberger. Der urchige Alemanne wurde ein Opfer seiner Zeit, die nach eigener Maßgabe tausend Jahre währen sollte, von denen er selber aber nur knapp vier Jahre erlebte.

Der Expressionist wurde als entarteter Künstler eingestuft und bald nach der Macht ergreifung der Nationalsozialisten mit Erlass vom 15. Juli 1933 aus dem Lehramt entlassen. Tragisch hierbei ist besonders die Tatsache, dass ein Landsmann aus dem Wiesental, Professor Hans Adolf Bühler (1877–1951), Direktor an der Kunstakademie in Karlsruhe, einer der Betreiber für seine Entlassung war. Als Folge dieser Auseinandersetzung wurde der Freundeskreis in Karlsruhe aufgelöst. Die späte Lebensphase wird von der Verfemung Babbergers als »entarteter« Künstler und der damit verbundenen Entlassung aus dem Karlsruher Lehramt im Juli 1933 überschattet. Zwar behält er Wohnung und Atelier in der badischen Landeshauptstadt, hält sich in der

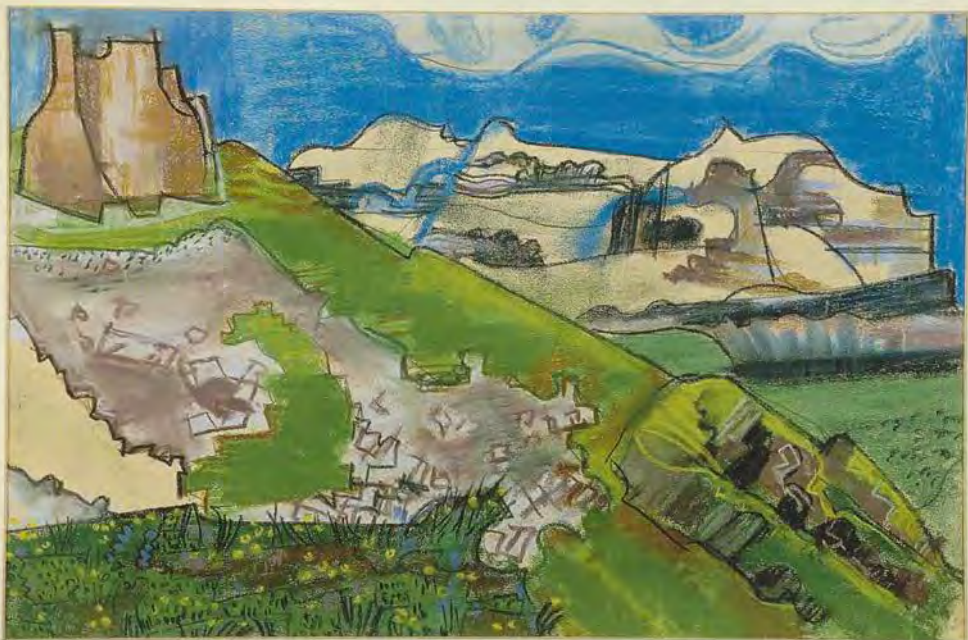
Folgezeit jedoch überwiegend im schweizerischen Altdorf und in Luzern auf.

Die Jahre von 1930 bis 1933 müssen für August Babberger nicht leicht gewesen sein. Das Werk mit unter anderem 3.000 Blatt Grafik blieb 1933 in Karlsruhe zurück und sollte beschlagnahmt werden. Der damalige Leiter der Münchner Pinakothek, Dr. Kurt Martin, behauptete daraufhin, dass das ganze Werk nichts wert sei, und rettete damit die Bilder und das graphische Werk Babbergers, das in die Schweiz transferiert wurde. Kann es ein Mensch verkraften, plötzlich als »entartet« zu gelten? Als Untermensch abgestempelt zu werden?

Nach der Wegnahme des Lehramtes war August Babberger tief getroffen mit seiner Frau 1933 in die geliebte Bergwelt der Urner Alpen zurückgekehrt. Er konnte nicht ahnen, dass ihm nur noch wenig Zeit in seinem Leben und für sein Schaffen geschenkt würde. Die Erkrankung seiner Frau Anna im Jahre 1933 wird wohl mit eine Folge dieses unseligen Zeitgeistes gewesen sein. Die unehrenhafte Abschiebung ihres Mannes aus dem Lehramt dürfte sie seelisch stark belastet haben. Sie starb 51-jährig nach einem Heimaufenthalt in Münsterlingen im Jahre 1935.

Die Meisterschülerin Erna Schillig, von 1925 bis 1930 an der Karlsruher Landeskunstschule, war nun von 1930 bis 1935 die engste Mitarbeiterin und Wegbegleiterin von August Babberger.

Auch seine Frau, Anna Tobler, hat als Künstlerin bis heute einen festen Platz behauptet; sie malte in Öl und Pastell und war auch als Schriftstellerin tätig. Beispiel von einem harmonischen Ineinanderfließen und Zusammenarbeiten dieses Trios August Babberger – Anna Babberger und Erna Schillig war die Komposition der Jahreszeitenbücher; die Texte von Anna Babberger, von August



Sustenpass, um 1933(?) / 36, Farbkreiden auf Papier, 47,8 x 62,8 cm,
Lörrach, Museum am Burghof, Inv. Nr. BK Bab 35.

Babberger die Holzschnitte, und Erna Schilling kolorierte sie.

Eingebettet in »seiner« Bergwelt ...

August Babbergers »Wetternotizen« gehören zu den schönsten und wertvollsten Aussagen des stillen Künstlers über sich selbst und über sein Verhältnis zur Natur und Kunst. Viele seiner Empfindungen schrieb er nieder in diesen »Wetternotizen« vom Klausenpass. Seine letzten Aufzeichnungen aus den Sommer- tagen 1936 waren Abschiedsworte und zeigen erneut die innige Verbundenheit zur Natur, zur Schöpfung und lassen erkennen, wie

stark eingebettet August Babberger in »seiner« Bergwelt war. Die Landschaft, aus der heraus er nach seinen eigenen Worten erst zu verstehen ist, ist vor allem die Bergwelt. Es ist die Landschaft seiner Heimat, das Wiesental, Hausen vor allem, der südliche Schwarzwald um Höll bei St. Blasien; es ist die Klausenpasshöhe in der Schweiz, wo er zwanzig Jahre hindurch Sommer für Sommer verbrachte. *»Ich bin in die Landschaft des südlichen Schwarzwalds bis zu den Alpen hineingewachsen, die mein Gesicht geworden sind und die Formen für meine Ausdrucksweise abgeben«* [...], schreibt der Künstler. August Babberger, dessen Lebensbejahung in allen seinen Bildern so spürbar zum Ausdruck kommt, starb allzu früh mitten aus seinem großen Schaffensdrang heraus.



„Ziehharmonikaspieler“

Aug. Bahner 09

»Ziehharmonikaspieler«, 1909, Kaltnadelradierung, (W R 16), 21,7 x 16,8 cm (43 x 36,5 cm), Lörrach, Museum am Burghof, Inv. Nr. BK Bab 31.

Die Tage der Höhe sind vorbei ■

Wenn vom künstlerischen Vermächtnis August Babbergers gesprochen wird, dann gehört ein besonderer Dank Frau Professor Erna Schillig, der letzten Mitarbeiterin von August Babberger. Sie rettete sein Werk vor dem Zugriff der Nationalsozialisten in die Schweiz, durch eine Stiftung ließ sie im Jahre 1960 der Kunsthalle Karlsruhe eine große Anzahl von August Babbergers Werken zukommen.

»Die Tage der Höhe sind vorbei. Habe ich alle Sinne geöffnet, damit der Himmel hineinsinke? Das Grün der Nähe und das Blaue der

Ferne! Und die Freude der Blumen? Dank den Menschen, der Natur, dem ordnenden Gott«, diese ausdrucksvollen Worte schrieb August Babberger als einer seiner letzten Sätze nieder. August Babberger starb 51-jährig, am 3. September 1936, in Altdorf an den Folgen einer Kropfoperation.

In seinem Nachruf auf den Maler schrieb Armin Meili 1937: »In August Babberger haben wir einen Künstler von im Grunde schweizerischer Prägung verloren.« Noch heute kündigt auf dem Altdorfer Friedhof eine Gedenktafel vom bedeutenden künstlerischen Vermächtnis des deutsch-schweizerischen Expressionisten: »Sein Werk ist eine Hymne auf



Blick über die Höll, um 1925, Tempera auf Karton, 46 x 52 cm, Bernau, Hans-Thoma-Kunstmuseum.

den Kanton Uri«. Der 125. Geburtstag sollte Anlass sein, sich erneut an das vielseitige Werk August Babbergers zu erinnern, das es verdient aus dem Dunkel der Vergessenheit herausgeholt zu werden.

Anmerkungen

- 1 Diesen Aufsatz widme ich den Eheleuten Angelika und Dr. Berthold Hänel-Holler.
- 2 Siehe auch: Andreas Gabelmann, Faszination Hodler – August Babberger und die Rezeption der Schweizer Moderne, in: Die Schweiz und der deutsche Südwesten, Wahrnehmung, Nähe und Distanz im 19. und 20. Jahrhundert, herausgegeben von Uri Robert Kaufmann, in der Reihe »Oberrheinische Studien«, Band 25, Ostfildern: Thorbecke, 2006, Seite 141–153.
- 3 Vgl. auch: Ausstellungskatalog zur Lörracher Ausstellung vom 11. August bis zum 3. Oktober 2010.
- 4 Ein elf Seiten (A 4) umfassendes Typoskript mit einer Farbzeichnung von August Babberger als Titelbild und der Widmung: »Frau Marie Zürcher-Babberger, Weihnacht 1936 v.[on] Erna Schillig«.

Verwendete Literatur

- Babberger, August, Notizen zu Lebenserinnerungen, Typoskript mit einer Farbzeichnung von August Babberger, undatiert, elf Seiten.
- Bischoff, Bernhard, Neuere Künstler und Schriftsteller, August Babberger, in: Hausen im Wiesental – Gegenwart und Geschichte, Schopfheim 1985, Seite 225–227.
- Gabelmann, Andreas, August Babberger (1885–1936), Leben und Werk, Karlsruher Schriften zur Kunstgeschichte, Band 3, Münster: LIT, 2002, zugl. Karlsruhe, Univ., Diss., 1999.
- Gabelmann, Andreas, Faszination Hodler – August Babberger und die Rezeption der Schweizer Moderne, in: Die Schweiz und der deutsche Südwesten Wahrnehmung, Nähe und Distanz im 19. und

20. Jahrhundert, herausgegeben von Uri Robert Kaufmann, in der Reihe »Oberrheinische Studien«, Band 25, Ostfildern: Thorbecke, 2006, Seite 141–153.

Kunstmuseum Luzern, August Babberger, zum 100. Geburtstag und 50. Todesjahr, Ausstellungskatalog, Luzern 1986.

Moehring, Markus und Gabelmann, Andreas (Herausgeber), August Babberger, der badische Expressionist, Ausstellungskatalog, in der Reihe »Lörracher Hefte [12]«, Verlag Waldemar Lutz, Lörrach, 2010, 94 Seiten.

Vögely, Ludwig, Ein berühmter Sohn Hausens i. W., August Babberger zum 100. Geburtstag, in: Badische Heimat, Heft 2, Juni 1986, Seite 294–298.

Dank

Mein Dank gilt Herrn Markus Moehring vom *Museum am Burghof in Lörrach* für die Unterstützung zu diesem Beitrag, insbesondere zum kostenfreien Abdruck der Bilder. Frau Anne-Christin Liebscher danke ich herzlich für die Besorgung der Aufnahmen. Weiter gilt mein Dank Herrn Bürgermeister Rolf Schmidt, Bernau, für seine Unterstützung, ebenso Herrn Robert Rosenfelder vom Hans-Thoma-Kunstmuseum in Bernau. Nicht zuletzt danke ich Herrn Bürgermeister Martin Bühler, Hausen im Wiesental, für die Vermittlung des Typoskripts von August Babberger »Notizen zu Lebenserinnerungen«.



Anschrift des Autors:
Eimar Vogt
Riedackerweg 7
79688 Hausen im Wiesental